

Gnade sei mit euch und Friede, von dem, der da ist, der da war, und der da kommt!

Liebe Schwestern und Brüder,

noch ist Weihnachten. Bei mir um die Ecke, an den Papiercontainern, stapeln sich schon die ausrangierten Tannenbäume; die Feiertage mit Ruhe, Lichterglanz und Bratenduft fühlen sich schon nach ferner Vergangenheit an; auch das neue Jahr sieht schon wieder ganz schön alt aus. Von Schokoladenosterhasen gibt es zwar noch keine bestätigten Sichtungen, aber ich bin sicher, sie lauern in den Magazinen schon auf ihren Einsatz. Doch noch ist Weihnachten! Und so feiern wir heute tatsächlich einen Weihnachtsgottesdienst. Er ist durchdrungen von der einen großen Weihnachtsbotschaft, von der alle Weihnachtslieder klingen, von Luthers „Gelobet seist du, Jesus Christ“, bis Mohrs „Stille Nacht“: Gottes Sohn (oh, wie lacht). In Jesus von Nazareth begegnet mir Gottes Sohn. Und so hören wir im Evangelium auch heute eine Weihnachtsgeschichte, freilich eine ohne Bethlehem, ohne Hirten, ohne Stall, ohne Krippe, ohne Stern, ohne Weise aus dem Orient, sogar ohne Maria, Josef und Kind als heilige Familie, aber dafür mit dem Vater, dem Sohn und dem heiligen Geist: „Zu der Zeit kam Jesus aus Galiläa an den Jordan zu Johannes, dass er sich von ihm taufen ließe. Aber Johannes wehrte ihm und sprach: Ich bedarf dessen, dass ich von dir getauft werde, und du kommst zu mir? Jesus aber antwortete und sprach zu ihm: Lass es jetzt zu! Denn so gebührt es uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen. Da ließ er's ihm zu. Und als Jesus getauft war, stieg er alsbald herauf aus dem Wasser. Und siehe, da tat sich ihm der Himmel auf, und er sah den Geist Gottes wie eine Taube herabfahren und über sich kommen. Und siehe, eine Stimme aus dem Himmel sprach: Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe.“

Jesus von Nazareth ist Gottes Sohn. Aber was heißt das, „Gottes Sohn“? Diese Frage beschäftigt christliche Theologinnen und Theologen schon, seit es welche gibt, und sie hat zu viel Kopfzerbrechen geführt – und „Kopfzerbrechen“ meint hier nicht nur Nachdenken, und es meint auch nicht nur den eigenen Kopf: Der Streit darüber, was dieser Satz „Jesus ist Gottes Sohn“ bedeuten kann, soll und darf – und vor allem, was er nicht bedeuten kann, soll und darf – wurde in der Alten Kirche durchaus handgreiflich ausgetragen. In einer Welt, die von Göttern und Göttersöhnen wimmelte, sollte Missverständnissen vorgebeugt werden. Nein, dieser Jesus Christus ist kein Gott neben Gott. Nein, dieser Jesus Christus ist auch kein Halbgott und kein vergöttlichter Heros, kein Herkules, kein Alexander der Große und kein Caesar.

Unsere Zeit und unsere Welt wimmelt – zumindest oberflächlich – nicht von Göttern und Göttersöhnen. Die Sehnsucht danach hat sich andere Bilder geschaffen: In der Harmlosigkeit der Popkultur füllen Superhelden die Rolle der antiken Halbgötter aus. Weniger harmlos sind

wiedergekehrte Phantasien vom Übermenschen, das neue alte seltsame Verlangen nach einem „starken Mann“ – und die Gestalten, die sich in all ihrer Lächerlichkeit als solcher in Szene setzen. Ich wollte gern darüber lachen, wenn ich es noch könnte. Nein, dieser Jesus Christus, das ist kein Superheld, kein Übermensch, kein „starker Mann“.

Aber „Gottes Sohn“? Ich bin Alttestamentler, und ich lese und höre diese Worte vom Alten Testament her. „Sohn Gottes“ ist ein Titel des Königs. Also doch der „starke Mann“? Das wäre das große Missverständnis, dem seit und mit Pontius Pilatus schon viele aufgesessen sind. Nein, Christus ist der König, wie er hier hinter mir dargestellt ist: Seine Krone ist die Dornenkrone.

„Du bist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe“, sagt Gott zu Jesus. Wenn ich darum sage: „Jesus Christus ist Gottes Sohn“, dann sage ich: „Christus ist mein König, mein Herr“. Dann habe ich weder Bedarf noch Platz für irgendeinen „starken Mann“. Dann bin ich wirklich und wahrhaftig frei. Dann werde ich keinem anderen Möchtegernkönig huldigen, nicht dem mit dem langen Tisch, nicht dem mit der vergoldeten Inneneinrichtung, nicht einem von ihren mehr und mehr werdenden kleinen Nachahmern.

„Du bist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe“, sagt Gott zu Jesus bei der Taufe. Seit ihren Anfängen führt die Gemeinschaft derer, die sich zu diesem Jesus bekennen, diese Praxis fort: Wir taufen. Die christliche Kirche tauft. Und immer, wenn wir das machen, hören wir, wie sich Gott zum Täufling bekennt: Du bist mein liebes Kind, an dem ich Wohlgefallen habe. Hier in der Predigergemeinde lassen wir das bei jeder Taufe im Gottesdienst hörbar werden. Vielleicht haben Sie es schon einmal erlebt: Nach der Taufhandlung ruft die Gemeinde den Namen des Täuflings: „Hannes, Gottes Kind!“ Du bist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe. Das ist etwas, woran ich mich ruhig ein wenig öfter erinnern darf. Denn es erinnert mich an den königlichen Status, den ich selbst von Gott zugesprochen bekomme. Noch ein Grund mehr, mich nicht von den Möchtegernkönigen ins Bockshorn jagen zu lassen. Christus ist mein König und Herr – und Christus, der sich von Johannes taufen lässt, ist mein Bruder. Das gilt mir. Und das gilt meinem Mitmenschen. Mein Mitmensch ist Schwester, ist Bruder dieses Christus, ist von Gott mit königlicher Würde beschenkt. Auch das ist etwas, woran ich mich ruhig ein wenig öfter erinnern darf. Im Alltag fällt es mir nicht immer leicht, die königliche Würde aller meiner Mitmenschen gleich zu erkennen und sie entsprechend zu würdigen. Sie ist manchmal etwas verborgen; und manchmal ist sie sogar sehr gut verborgen. Aber sie ist da, mehr oder weniger tief unter der Patina, unter der Kruste, die auf den Seelen liegt und auf den Augen. Und wie wäre es wohl, wenn sich alle diese königlich Begnadeten und Begabten daran erinnerten, wenn sie sich alle ihrer Würde bewusst würden? Könnten sie dann noch dem anderen ins Gesicht schlagen oder den Knopf drücken, der die Waffe auslöst? Friede

auf Erden, bei den Menschen seines Wohlgefallens – Du bist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe.

„Lob, Preis und Dank, Herr Jesu Christ, sei dir von mir gesungen, dass du mein Bruder worden bist und hast die Welt bezwungen.“ Gottes Sohn – mein Bruder. Das ist der Glanz von Weihnachten, und noch ist Weihnachten.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus, Amen.